

Berger, Fred; Fend, Helmut

Kontinuität und Wandel in der affektiven Beziehung zwischen Eltern und Kindern vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 25 (2005) 1, S. 8-31



Quellenangabe/ Reference:

Berger, Fred; Fend, Helmut: Kontinuität und Wandel in der affektiven Beziehung zwischen Eltern und Kindern vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter - In: *ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 25 (2005) 1, S. 8-31 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-56635 - DOI: 10.25656/01:5663

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-56635>

<https://doi.org/10.25656/01:5663>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

25. Jahrgang / Heft 1/2005

Schwerpunkt/Main Topic

Life-Studie

Life-Study

Editorial	3
Helmut Fend, Fred Berger Zur Einführung in den Themenschwerpunkt. Entwicklungsverläufe von der Adoleszenz ins Erwachsenenalter <i>Introduction to the Main Topic. Life Course Transitions from Adoles- cence to Adulthood</i>	4
Fred Berger, Helmut Fend Kontinuität und Wandel in der affektiven Beziehung zwischen Eltern und Kindern vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter <i>Continuity and Change in Affective Parent-Child Relationship from Adolescence to Adulthood</i>	8
Urs Grob Kurz- und langfristige intergenerationale Transmission von Ausländer- ablehnung <i>Short- and Long-Term Intergenerational Transmission of Hostility towards Foreigners</i>	32
Anita Sandmeier Selbstwertentwicklung vom Jugendalter bis ins frühe Erwachsenenal- ter – eine geschlechtsspezifische Analyse <i>Development of Self-Esteem from Adolescence to Adulthood – a Gen- der-Specific Analysis</i>	52
Karin Stuhlmann Entwicklung der Lern- und Leistungsmotivation im Übergang von der Adoleszenz ins frühe Erwachsenenalter <i>Development of Achievement and Learning Motivation between Ado- lescence and Early Adulthood</i>	67
Helmut Fend Rauchen als Risiko-Indikator für jugendliche Lebensstile: Stabilität und Folgen für soziale Übergänge ins Erwachsenenalter <i>Smoking as a Risk Indicator for Adolescent Life Orientation: Stability and Consequences for the Social Transition to Young Adulthood</i>	82

Rezension/Book Reviews

Sammelbesprechung

S. Hering bespricht Titel zum Thema: „Gender“ 95

Einzelbesprechung

M. Liebel über B. Fichtner et al. „Kinder und Jugendliche im Blick qualitativer Forschung“ 96

Aus der Profession/Inside the Profession

Aus der Forschungspraxis

F. Berger, U. Grob und H. Fend berichten über die Vorstudie zum Forschungsprojekt Life 99

Veranstaltungskalender

u. a. Call for Papers „Bildung, Arbeit und Identität im Jugendalter“ .. 107

Vorschau/Forthcoming Issue 109

Hinweise zur Manuskriptgestaltung 110

Berichtigung

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

in Heft 4/2004 wurde leider sowohl im Inhaltsverzeichnis wie auch in der Autorennennung über dem Beitrag „Die Schule als sozialer Mikrokosmos?“ auf der S. 381 der Vorname des Autors Raf Vanderstraeten in Ralf geändert. Es muss richtig heißen Raf.

Wir bitten Sie, dieses Versehen zu entschuldigen.
Redaktion und Verlag

Kontinuität und Wandel in der affektiven Beziehung zwischen Eltern und Kindern vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter

Continuity and Change in Affective Parent-Child Relationship from Adolescence to Adulthood

In diesem Beitrag werden die Kontinuität und der Wandel in der affektiven Beziehung zwischen Eltern und Kindern vom 15. bis zum 35. Lebensjahr untersucht. Die Analysen erfolgen getrennt für die Tochter-Mutter-, Tochter-Vater-, Sohn-Mutter- und Sohn-Vater-Beziehung. Die Datengrundlage bildet die Längsschnittstudie LIfE. Die Ergebnisse stützen die These, wonach sich eine gelungene Balance von Bindung und Autonomie in der Adoleszenz in einem guten Beziehungsverhältnis zwischen den Generationen im Erwachsenenalter fortsetzt. Die Vorhersagekraft früher Beziehungserfahrungen ist nach 20 Jahren allerdings eher moderat und für die verschiedenen Beziehungsdyaden unterschiedlich ausgeprägt.

Es zeigt sich in der Untersuchung, dass sich die Eltern-Kind-Beziehung nach der Jugendzeit durch Übergänge der erwachsenen Kinder in den Beruf und in neue soziale Beziehungskonstellationen oft erheblich verändert. Kritische Lebensereignisse im Leben der beiden Generationen wie z.B. eine schlechte Partnerbeziehung oder Krankheit können die Beziehung zudem auf die Probe stellen und nachhaltig beeinträchtigen.

Die größte Stabilität und emotionale Nähe ließ sich in der Untersuchung in der Tochter-Mutter-Beziehung nachweisen. Die größte Anfälligkeit für Veränderungen zeigte sich hingegen in der Beziehung von Vätern zu ihren Kindern.

Schlagwörter: Eltern-Kind-Beziehung, intergenerationale Beziehungen, Statusübergänge, Längsschnittstudie

Longitudinal data from the German LIfE-Study was analyzed to explore continuity and change in affective parent-child relationships during the transition from adolescence (age 15) to adulthood (age 35). Results support the thesis that a successful balance of autonomy and attachment during adolescence leads to a positive parent-child relationship later in life. The effects of earlier patterns of interactions on the affective relationship later in life are moderate, however.

The potential for discontinuity over time in parent-child relationships was also examined. The thesis that children's transition to adult roles and critical life events would bring about change in the parent-child relationship was supported, in part.

Transitions to marriage, parenthood, and employment as well as critical life events (e.g. stressful partnership, divorce, ill health) had different effects depending on the parent-child dyad. Evidence of long-term stability was strongest in the mother-daughter relationship, whereas the father-child relationship proved to be the most susceptible to change.

Keywords: parent-child relations, intergenerational relationships, life course transitions, longitudinal study

1. Einleitung – Generationenbeziehungen im Lebenslauf

Kinder in die Welt zu setzen bedeutet für Eltern in der Regel ein Langzeitprojekt zu beginnen, das erst mit dem Tod des einen Teils der Beziehung endet. Die biologische Verbindung ist unkündbar und gegeben, im Gegensatz zu den selbst gewählten Beziehungen mit Freunden und Lebenspartnern. Die Soziologie unterscheidet deshalb „ascribed relationships“ von „achieved relationships“. Gleichzeitig ist das Eltern-Kind-Verhältnis eine Beziehung zwischen Ungleichen, sie ist asymmetrisch. Der Generationsunterschied lässt sich nicht einebnen. Mit der Asymmetrie sind aber auch Verantwortungen verbunden, d.h. Eltern und Kinder sind sich von der Grundstruktur der Beziehung her nie gleichgültig, sie übernehmen in ihr Verpflichtungen.

Auch wenn die Grundstruktur des Eltern-Kind- bzw. des Kind-Eltern-Verhältnisses damit als eine Besonderheit im Gesamtgeflecht der Beziehungsstrukturen von Menschen in der westlichen Zivilisation klar ist, sind die konkreten empirischen Ausprägungen noch nicht determiniert. Faktisch kennen wir Eltern, die sich um ihre Kinder wenig kümmern, Jugendliche, die sich von den Eltern „lossagen“, Erwachsene, die von ihren Eltern nicht loskommen oder alte Menschen, die von ihren Kindern nie mehr besucht werden.

Verständlicherweise hat sich die Forschung deshalb mit der empirischen Ausprägung des Eltern-Kind-Verhältnisses beschäftigt. In der Zwischenzeit tut sie dies vor dem Hintergrund soziologischer Konzepte des Lebenslaufs (z.B. Elder, 1984; Mayer, 1990; Kohli, 1991) verstärkt in einer Perspektive der Veränderungen der Eltern-Kind-Beziehung von der Kindheit ins Jugendalter, vom Jugendalter ins Erwachsenenalter und schließlich vom Erwachsenenalter ins hohe Alter (z.B. Kreppner & Lerner, 1989; Rossi & Rossi, 1990; Cowan & Hetherington, 1991; Bien, 1994; Schneewind & Ruppert, 1995; Fend, 1998; Kohli, Kunemund, Motel & Szydlik, 2000). Die Stadien der Veränderung sind dabei sozial und biologisch vorgezeichnet. In der Kindheit liegt die Verantwortung auf der Seite der Eltern, die die zentralen Führungsaufgaben in den ersten Jahren des Lebensweges übernehmen. Im Jugendalter beginnt der Verselbstständigungsprozess, der zu einer Transformation des Eltern-Kind-Verhältnisses führt und das Ziel der Autonomie der heranwachsenden Person in der Fähigkeit zur selbstständigen Lebensbewältigung hat. In der Phase des jungen Erwachsenenalters stehen symmetrische Beziehungen zu Lebenspartnern im Vordergrund. Im mittleren Erwachsenenalter erscheint ein Gleichgewicht von Bindung und Abhängigkeit, das sich auch in einem ausgeglichenen Transfer von Leistungen zwischen den Generationen dokumentieren kann. Mit zunehmend höherem Alter kehrt sich die frühere biologische Überlegenheit der Eltern um, so dass je nach wohlfahrtsstaatlichen Stützsystemen die Abhängigkeit der Eltern von ihren Kindern zunimmt.

2. Bindung und Autonomie

In der Psychologie hat die Beschreibung der Kontinuität sozialer Beziehungen in den letzten Jahrzehnten eine eindrucksvolle Differenzierung erfahren und sich in der Beschreibung des Eltern-Kind-Verhältnisses auf mehreren Dimensionen niederschlagen.

Die Kerndimension ist dabei die *emotionale Bindung*, die in Bezug auf die frühe Kindheit vor allem im Paradigma der Attachment-Forschung bearbeitet wur-

de (Bowlby, 1978). Die lebensgeschichtliche Kontinuität von sicheren, ambivalenten oder chaotischen Bindungen in den ersten Lebensjahren wird dabei ebenso untersucht wie deren Bedeutung für die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und für den Aufbau und die Aufrechterhaltung von Beziehungen im späteren Leben (z.B. Ainsworth, 1991; Zimmermann, 1995; Gloger-Tippelt & Ullmeyer, 2001; Main, 2001; Grossmann, Grossmann, Winter & Zimmermann, 2002).

Die Adoleszenzforschung hat ihrerseits die Dimension der *Regulation von Aufsicht und Autonomiestreben* in den Vordergrund gerückt. Da im jugendlichen Ablösungsprozess mehrfache Risiken enthalten sind, kommt die Balance von Autonomie und Verantwortung in eine kritische Phase. Dass dies auch die Zeit der Abstoßung von Bindung sein kann, kommt besonders in der psychoanalytischen Literatur zum Ausdruck (z.B. Freud, 1958; Blos, 1967), in der auch – in Anspielung an den Vater der Bindungsforschung – von einem „negativen Bowlby“ gesprochen wird. Je nachdem, wie die Regulationsaufgabe in der Adoleszenz gestaltet ist und wie sich damit die Verselbstständigung der Adoleszenten entwickelt, kann die Bindungsqualität zu den Eltern unterschiedlich beeinträchtigt sein. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, dass es den Eltern gelingt, den Prozess der sukzessiven Ausweitung der kindlichen Autonomie trotz gelegentlicher Turbulenzen in gegenseitigem Respekt und auf dem Hintergrund gegenseitigen Vertrauens zu gestalten (z.B. Youniss & Smollar, 1985; Grotevant & Cooper, 1986; Baumrind, 1991; Steinberg, 2001). In der Konstanzer Längsschnittstudie hat sich gezeigt, dass ein konflikthafter Ablösungsprozess zwischen Eltern und Kindern negativ mit der von den Kindern perzipierten Beziehungsqualität zusammenhängt. Bei den Mädchen war dies im Übrigen viel ausgeprägter der Fall als bei den Jungen (Fend, 1998, S. 114ff.).

Dieser letzte Umstand verweist auf geschlechtsspezifische Unterschiede in der Wahrnehmung familiärer Beziehungsverhältnisse und auf die unterschiedliche Bedeutung, die Bindung und Autonomie für Mädchen und Jungen besitzen können. Die feministische Psychologie hat sich dieser Thematik schon seit längerem angenommen und nicht zuletzt die unterschiedlichen Rollen der beiden Elternteile in der Sozialisation der Geschlechter dafür verantwortlich gemacht (z.B. Gilligan, 1982; Chodorow, 1985). Mütter und Väter nehmen danach vor dem Hintergrund ihrer eigenen Geschlechtsrollensozialisation und der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der Familie komplementäre Rollen in der Erziehung ihrer Kinder wahr. Während Mütter oft die Hauptverantwortung für die Beziehungsgestaltung in der Familie tragen und in der Kommunikation mit ihren Kindern durch zugewandtes Interesse in erster Linie Nähe und Verbundenheit zu schaffen versuchen, unterstützen Väter durch ihr Verhalten vermehrt die Autonomieentwicklung ihrer Kinder. Sie tun dies allerdings unterschiedlich ausgeprägt bei Töchtern und Söhnen. In der Beziehung zu den Söhnen verhalten sie sich oft streng und fordernd und versuchen, mit Engagement und mit sachlichen Argumenten zu überzeugen (Shulman & Seiffge-Krenke, 1996). In der Interaktion mit den Töchtern steht hingegen, ähnlich wie bei den Müttern, stärker die Aufrechterhaltung von Verbundenheit im Vordergrund (Becker-Stoll et al., 2000). Für die Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung und das Geschlechtsrollenverständnis der jüngeren Generation bleiben diese unterschiedlichen Interaktionsmuster und die geringere väterliche Prä-

senz nicht ohne Folgen. Das väterliche Rollenverhalten wird bedeutsam für ein Geschlechtsrollenverständnis, das als „autonom von anderen“ bezeichnet werden kann, während die mütterliche Fürsorge den weiblichen Beziehungsstil der „Verbundenheit mit anderen“ prägt (Gilligan, 1982; Chodorow, 1985). In der Tochter-Mutter-Beziehung entsteht vor diesem Hintergrund häufig eine besondere Intensität, die durch eine große emotionale Nähe, aber im Vergleich zu den anderen Eltern-Kind-Konstellationen auch durch vermehrte Schwierigkeiten und Konflikte bei der gegenseitigen Ablösung gekennzeichnet ist (z.B. Kaplan, 1984).

3. Kontinuität affektiver Beziehungen vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter

Während das Beziehungsverhältnis zwischen Eltern und Kindern in der Kindheit und Adoleszenz relativ detailliert erforscht ist, liegen über die Entwicklung intergenerationaler Bindungen vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter nur wenige Befunde vor. Es mangelt vor allem an prospektiven Längsschnittstudien, die über einen längeren Zeitraum der Frage nach der Kontinuität von Bindungen zwischen den Generationen nachzugehen vermögen.

Ein Hauptergebnis, das sich in den wenigen verfügbaren Längsschnittstudien praktisch durchgehend zeigt, betrifft die eher moderate Stabilität von affektiven Beziehungen vom Jugendalter bis ins Erwachsenenalter (Tubman & Lerner, 1994; Schneewind & Ruppert, 1995; Aquilino, 1997)¹. Die frühe Geschichte der Eltern-Kind-Beziehung beeinflusst nach diesen Befunden zwar durchaus ihre zukünftige Qualität. Ihre Vorhersagekraft ist aber begrenzt und nimmt zudem, während sie in den ersten Jahren nach dem Jugendalter noch relativ groß ist (Thornton, Orbuch & Axinn, 1995), mit zunehmendem Alter bzw. zeitlicher Distanz zur Jugend zu Gunsten aktueller Merkmale der Eltern-Kind-Beziehung ab (Rossi & Rossi, 1990; Tubman & Lerner, 1994).

In der einzigen uns bekannten prospektiven Längsschnittstudie, die mehr als zehn Jahre Beobachtungszeit umfasst, haben Schneewind und Ruppert (1995) für die emotionale Nähe und Verbundenheit zwischen Töchtern (25 bis 30 Jahre alt) und Vätern eine Vorhersagekraft von 12% durch die Beziehungsqualität im Jugendalter errechnet. Die Tochter-Mutter-Beziehung ließ sich nach 16 Jahren mit den Daten aus der Perspektive des Kindes zu ca. 15% vorhersagen. In der Beziehung zwischen Tochter und Mutter erwies sich dabei vor allem ein liebevoll zugewandtes und einfühlsames Verhalten der Mutter als prognosekräftig. In der Tochter-Vater-Beziehung besaßen hingegen die Kontaktintensität und ein auf Liebesentzug verzichtendes Erziehungsverhalten die größte Vorhersagekraft. Die Sohn-Eltern-Beziehung konnte in dieser Studie durch die verwendeten Indikatoren aus dem Jugendalter überhaupt nicht prädictiert werden.

Ein ähnlicher, wenn auch abgeschwächter Befund zur verminderten Kontinuität im Sohn-Eltern-Verhältnis hat sich auch in der wohl bekanntesten Unter-

1 Dieser Sachverhalt trifft grundsätzlich sowohl für die elterliche Sicht der Beziehung als auch für die Sicht der jüngeren Generation zu, er ist bei der jüngeren Generation jedoch deutlicher ausgeprägt (Schneewind & Ruppert, 1995, S. 174 u. 177).

suchung zur Generationenbeziehung von Alice und Peter Rossi (1990) ergeben. In dieser retrospektiv angelegten Studie ließ sich im Gegensatz zur Untersuchung von Schneewind und Ruppert (1995) zwar eine Stabilität in der affektiven Beziehung zwischen Söhnen und Eltern von der Adoleszenz bis ins mittlere Erwachsenenalter nachweisen, sie war jedoch insbesondere in der Sohn-Mutter-Beziehung deutlich geringer als in den Tochter-Eltern-Beziehungen (Rossi & Rossi, 1990, S. 312f.).

4. Diskontinuität affektiver Beziehungen im Erwachsenenalter

Die Ergebnisse deuten insgesamt darauf hin, dass beim Eintritt ins Erwachsenenalter trotz einer gewissen Kontinuität in den Beziehungsstrukturen auch ein erheblicher Wandel im Eltern-Kind-Verhältnis stattfindet. Es stehen in dieser Lebensphase für die Kinder gewichtige Übergänge in den Beruf und in neue soziale Beziehungskonstellationen an. Die Ausbildung mündet in unterschiedlich anspruchsvolle Abschlüsse, die Berufsfindung in unterschiedlich sichere und einkommensstarke Arbeitsplätze. Übergänge in die soziale Verselbstständigung kristallisieren sich in Partnerbeziehungen unterschiedlicher Stabilität und in unterschiedlichen Familienkonstellationen (Kinder, Berufstätigkeit der Mutter, Alleinerziehende). Diese neuen sozialen Situationen beeinflussen das Eltern-Kind-Verhältnis möglicherweise weit stärker als die Beziehungsform in der Adoleszenz.

Aber nicht nur die Kinder wachsen in neue Lebenskonstellationen, auch die Eltern erleben unter Umständen neue Übergänge. So kann sich beispielsweise ihre Partnerschaft durch Scheidung oder Tod auflösen, und die körperliche Gesundheit kann sie mehr oder weniger autonom erscheinen lassen. Die Kinder bleiben durch diese Ereignisse im Leben ihrer Eltern in den wenigsten Fällen unbeeinflusst, so wie auch Veränderungen in ihrer eigenen Lebenssituation nicht spurlos an der älteren Generation vorbeigehen (Elder, 1985). Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern muss deshalb vor dem Hintergrund von Statuspassagen und wechselnden Bedürftigkeiten beider Generationen immer wieder neu ausgehandelt werden. Dies kann eine Chance darstellen, wenn sich die Lebenssituation und die Rollen der Familienmitglieder angleichen und dadurch das Verständnis füreinander wächst (Bengtson & Black, 1973). Es können damit aber auch Belastungen und Spannungen einhergehen, wenn sich z.B. das subjektiv wahrgenommene Verhältnis von Geben und Nehmen in der Folge einer Krankheit in ein längerfristiges Ungleichgewicht bewegt (Zarit & Eggebeen, 2002), oder wenn sich die Generationen auf Grund unterschiedlicher Lebenserfahrungen in ihrem Weltverständnis voneinander entfernen (z.B. Aquilino, 1997).

Insgesamt dokumentiert die Forschungslage zu den wichtigsten Quellen von Diskontinuität im Erwachsenenalter allerdings widersprüchliche Befunde². Vor allem zum Übergang in die Elternschaft liegen wenig übereinstimmende Ergebnisse vor (vgl. auch Kaufman & Uhlenberg, 1998, S. 927).

2 Dies ist sicher auch zu einem gewissen Grad auf die sich unterscheidenden methodischen Zugänge und das zum Teil unterschiedliche Alter der erwachsenen Kinder in den zitierten Studien zurückzuführen.

So konnten Rossi und Rossi (1990) in ihrer Studie im Zusammenhang mit einer *Elternschaft* eine Verbesserung in der Sohn-Vater-Beziehung feststellen. In der Studie von Buhl (2000) ergab sich hingegen eine geringere Nähe zum Vater. Von einer Beeinträchtigung der Vaterbeziehung berichten auch Kaufman und Uhlenberg (1998), allerdings nur für die Töchter. Sie ermittelten in ihrer Untersuchung zudem eine Verbesserung in der Sohn-Mutter-Beziehung und eine Verschlechterung in der Tochter-Mutter-Beziehung. In einer Studie von Schwarz (2000) zeigte sich außerdem eine geringere Beziehungsqualität zu den Eltern (insbesondere zum Vater) bei allein erziehenden Töchtern im Vergleich zu Frauen, die die Erziehungsverantwortung mit ihrem Partner teilten.

Mit einer *Heirat* scheint sich nach der Untersuchung von Kaufman und Uhlenberg (1998) besonders die Beziehung zwischen Töchtern und ihren Eltern zu verbessern. Auf das Verhältnis zwischen Söhnen und Eltern scheint sie jedoch keine Auswirkungen zu haben. Leben die erwachsenen Kinder allerdings in einer *schlechten Partnerbeziehung*, dann führt dies nach den Befunden der gleichen Studie in allen vier Eltern-Kind-Konstellationen zu einer Einschränkung der Beziehung.

Das zuverlässigste Ergebnis liegt für die Auswirkungen einer *Scheidung der Eltern* vor. Sie hat sowohl kurzfristig im Jugendalter wie auch längerfristig bis ins Erwachsenenalter hinein negative Folgen für die Eltern-Kind-Beziehung. Findet die Scheidung im Jugendalter statt, dann ist davon fast ausschließlich die Beziehung zum Vater betroffen (Napp-Peters, 1991; Aquilino, 1994a; Booth & Amato, 1994; Amato & Booth, 1996; Amato & Sobolewski, 2001). Der Kontakt zu ihm bricht häufig ab und die Beziehung verschlechtert sich, da er es in der Regel ist, der den familiären Haushalt verlässt. Eine Scheidung nach der Adoleszenz der Kinder führt hingegen nicht nur zu einer Verschlechterung der Vater-Kind-Beziehung. Sie beeinträchtigt auch die Beziehung der erwachsenen Kinder zu ihrer Mutter. Auch in dieser Altersphase ist die Vater-Kind-Beziehung (insbesondere die Vater-Tochter-Dyade) aber am stärksten durch die Auflösung der elterlichen Verbindung in Mitleidenschaft gezogen (Aquilino, 1994b; Kaufman & Uhlenberg, 1998). Die Vaterbeziehung erweist sich also bei einer räumlichen Trennung als besonders gefährdet. Sie scheint zudem stark über die Mutter vermittelt zu sein. Darauf deutet auch ein Befund von Aquilino (1994b) hin, der in seiner Studie bei *Verwitwung* des Vaters eine Verringerung der Beziehungsqualität zwischen den Generationen feststellen konnte, was nicht der Fall war, wenn die Mutter ihren Lebenspartner verlor.

Eine weitere potenzielle Belastungsquelle in der intergenerationalen Beziehung stellt die *gesundheitliche Beeinträchtigung* der Eltern dar. In der Altersforschung ist dieser Aspekt als wichtige Determinante von Unterstützungsbeziehungen zwischen den Generationen gut untersucht (zusammenfassend Zarit & Eggebeen, 2002). Mittlerweile liegen auch einige Befunde zu den Auswirkungen einer schlechten gesundheitlichen Verfassung der Eltern auf die affektive Beziehung zu ihren Nachkommen vor. Betroffen ist danach vor allem die Beziehung zu den Töchtern, da sie sich oft stärker an der Pflege ihrer kranken Eltern beteiligen als die Söhne (Rossi & Rossi, 1990). Je nach Gesundheitszustand der Eltern und Involviertheit der männlichen Nachkommen leidet aber unter Umständen auch die Sohn-Eltern-Beziehung darunter (Whitbeck, Simons & Conger, 1991; Kaufman & Uhlenberg, 1998).

5. Fragestellung

Vor dem Hintergrund dieser Erläuterungen lassen sich für den empirischen Teil dieses Beitrags mehrere Thesen formulieren.

Die erste These zielt auf die *Kontinuität* intergenerationaler Beziehungen. Mit ihr werden die Langzeitwirkungen angesprochen, die mit der Gestaltung des Beziehungs-Autonomie-Verhältnisses in der Adoleszenz verbunden sind.

Die zu prüfende These lautet, dass sich eine optimale Balance von Autonomie und Verbundenheit im Jugendalter in einem optimalen Beziehungsverhältnis zwischen den Generationen im Erwachsenenalter fortsetzt. Dabei wird erwartet, dass sich die Beziehungserfahrungen in der Adoleszenz je nach Eltern-Kind-Konstellation in unterschiedlicher Weise und mit unterschiedlicher Prägnanz auf die Beziehung im Erwachsenenalter auswirken.

Die Kontinuitätsthese muss sich allerdings mehreren Gegenthesen stellen. Sie gruppieren sich um die in der Soziologie betonten Opportunitäten und die situativen Konstellationen, die sich im Lebenslauf auf tun und verändern können.

Schon die Ausgangslage für die Beziehungskonstellationen kann nach der sozioökonomischen und kulturellen Lage der Familie unterschiedlich sein. Mehr Ressourcen sollten die Beziehungsqualität von vornherein unterschiedlich gestalten. Auch familienstrukturelle Konstellationen wie Vollständigkeit (Scheidung) und Größe der Familie sind Determinanten, die die Beziehungsform zwischen Eltern und Kindern verändern können.

Diskontinuität ist aber auch auf Grund von Veränderungen im Erwachsenenalter zu erwarten. Als Quellen von Diskontinuität stehen insbesondere Statusübergänge (z.B. Heirat, Elternschaft) und potenziell belastende Lebenssituationen beider Generationen im Vordergrund (z.B. schlechte Partnerbeziehung des erwachsenen Kindes, Krankheit der Eltern). Innerhalb dieser Rahmenbedingungen muss sich die Stabilität von Beziehungserfahrungen im Jugendalter bewähren.

Wenig Einfluss auf die affektive Beziehungsqualität³ wird in Kenntnis anderer Arbeiten (z.B. Rossi & Rossi, 1990; Roberts, Richards & Bengtson, 1991) von situativen Merkmalen der Generationenbeziehung wie z.B. der geografischen Entfernung erwartet. Ihre Bedeutung dürfte vor allem in der Determination gegenseitiger Austauschbeziehungen und der Kontakthäufigkeit zwischen den Generationen liegen, nicht jedoch in der Vorhersage emotionaler Aspekte der Beziehung. Gleichwohl werden sie hier einer Prüfung unterzogen.

Die Hypothesen werden für alle vier Eltern-Kind-Konstellationen getrennt bearbeitet. Dies scheint durch die berichteten dyadenspezifischen Unterschiede in der Beziehungsgestaltung gerechtfertigt. Als abhängige Variable steht die emotionale Beziehung zwischen dem erwachsenen Kind und seinen Eltern im Mittelpunkt.

In den Analysen wird die Perspektive der jüngeren Generation eingenommen. Unterschiede in der Beziehungswahrnehmung sind nicht Gegenstand der Untersuchung. Es sei in diesem Zusammenhang aber darauf verwiesen, dass sich die Wahrnehmung der Kinder oft etwas von jener der Eltern unterscheidet. So schätzen Eltern die Beziehung häufig etwas vorteilhafter ein als die Kinder (vgl. Bengtson & Kuypers, 1971; Rossi & Rossi, 1990; Schneewind & Ruppert, 1995; Szyd-

3 Vgl. die Operationalisierung unter Pkt. 6.3.

lik, 1995; Aquilino, 1999). Sie nehmen sie auf dem Hintergrund der ungleich größeren Investitionen, die sie in sie getätigt haben, eher durch eine „rosarote Brille“ wahr (Rossi & Rossi, 1990, S. 321; Giarrusso, Stallings & Bengtson, 1995). Die Unterschiede sind aber nicht so groß, als dass von der Struktur her ganz andere Ergebnisse zu erwarten wären. Insbesondere was die Einschätzung der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung im Erwachsenenalter betrifft, zeigen sich mehr graduell als wirklich grundsätzlich verschiedene Bilder.

Eltern und Kinder bleiben danach trotz des beschriebenen Wandels im Erwachsenenalter und ungeachtet der zunehmenden Individuation der jüngeren Generation wichtige Bezugspersonen und bedeutende Quellen emotionaler und instrumenteller Unterstützung füreinander (Rossi & Rossi, 1990; Umberston, 1992; Tubman & Lerner, 1994; Schneewind & Ruppert, 1995; Thornton et al., 1995). Dies trifft in besonderem Maße für die weiblichen Mitglieder im Familienverband zu. In ihrer Generationenlinie zeigt sich neben einer relativ großen lebensgeschichtlichen Kontinuität auch regelmäßig eine starke emotionale Verbundenheit und Unterstützungsbereitschaft (Rossi & Rossi, 1990; Schneewind & Ruppert, 1995; Zarit & Eggebeen, 2002).

6. Methode

6.1 Datengrundlage

Die Datengrundlage der vorliegenden Untersuchung bildet die Längsschnittstudie *Life*⁴. Sie wurde 1979 im Bundesland Hessen (Stadt Frankfurt; Kreis Odenwald und Bergstrasse) mit 12-jährigen Schülerinnen und Schülern aus Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien begonnen und zunächst im Abstand von jeweils einem Jahr bis zu deren 16. Lebensjahr fortgeführt (Fend, 1990). Nach fast 20 Jahren, im Jahr 2002, wurde die Untersuchung mit den mittlerweile erwachsenen Probanden wieder aufgenommen.

An der Jugendstudie beteiligten sich zu jedem der fünf Messzeitpunkte rund 2000 Heranwachsende. Im Erwachsenenalter nahmen 1527 Personen teil. Von 575 Probanden liegen Informationen zu allen sechs Messzeitpunkten vor.

Alle Angaben wurden im Rahmen von schriftlichen Befragungen erhoben. Im Jugendalter fanden parallel zur Befragung der Jugendlichen zwei schriftliche Elternuntersuchungen und drei Lehrererhebungen statt.

6.2 Analysestichprobe

Die Analysen beruhen auf Daten des vierten (1982⁵) und des sechsten Messzeitpunkts (2002). Es wurden 1289 Fälle ausgewählt, von denen zu beiden Mess-

4 Lebensverläufe von der späten Kindheit ins frühe Erwachsenenalter (*Life*). Die Bedeutung von Erziehungserfahrungen und Entwicklungsprozessen für die Lebensbewältigung – Follow-Up zur Konstanzer Jugendlängsschnittstudie „Entwicklung im Jugendalter“. Ein Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Zürich und Konstanz, gefördert vom Schweizerischen Nationalfonds und der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Autoren: Helmut Fend, Werner Georg, Fred Berger, Urs Grob und Wolfgang Lauterbach.

5 Bei fehlenden Informationen wurden die Angaben aus einer der beiden zeitlich angrenzenden Befragungen herangezogen (1981 oder 1983).

zeitpunkten Angaben zu ihrer Beziehung zu den Eltern oder Stiefeltern vorliegen. Nicht in die Analysen einbezogen wurden Personen, die im Jugendalter im Heim oder bei Pflegeeltern aufgewachsen waren.

Die Probanden waren 1982 im Durchschnitt 15.6 Jahre alt ($SD=.60$) und standen kurz vor Abschluss der obligatorischen Schulzeit bzw. vor dem wichtigen Übertritt in die Berufsausbildung oder in weiterführende Schulen. Das Durchschnittsalter bei der letzten Erhebung betrug 35.5 Jahre.

Die ausgewählte Stichprobe weicht leicht vom westdeutschen Durchschnitt ab (ALLBUS 2002: 30- bis 39-Jährige Westdeutschland). Probanden mit Hauptschulabschluss sind in ihr mit 17.3% (vs. 22.6%) untervertreten, während Personen, die als höchsten Schulabschluss die Mittlere Reife erworben haben, mit 42.5% (vs. 34.2%) übervertreten sind. Der Anteil mit Fachhochschulreife oder Abitur liegt ungefähr im westdeutschen Durchschnitt (39.7% vs. 41.0%).

Unterschiede zeigen sich auch bezüglich der politischen Orientierung und der Staatsangehörigkeit. Die Probanden sind politisch etwas liberaler eingestellt und häufiger deutscher Nationalität. Bei der Anzahl eigener Kinder und der partnerschaftlichen Lebensform bestehen hingegen keine Unterschiede – mit Ausnahme der Scheidungsrate, die leicht höher als im Durchschnitt ist. Frauen und Männer sind in der Stichprobe praktisch gleich häufig vertreten (50.7% Frauen).

6.3 Messinstrumente

Abhängige Variablen

Die abhängige Variable in der Untersuchung bildet die *affektive Beziehung* zwischen dem erwachsenen Kind und seinen Eltern. Sie wurde getrennt für die Beziehung zur Mutter und zum Vater an Hand von fünf Fragen erfasst, die dem „Network of Relationships Inventory“ von Furman und Buhrmester (1985) und der Untersuchung zur Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung von Schneewind und Ruppert (1995) entnommen wurden. In den Fragen wurden die vom erwachsenen Kind wahrgenommene emotionale Nähe und Verbundenheit mit dem jeweiligen Elternteil und die in der Beziehung erlebte Wertschätzung angesprochen. Die Items hatten folgenden Wortlaut: a) „Meine Mutter ist für mich wie eine gute Freundin.“ b) „Meine Mutter mag mich, so wie ich bin.“ c) „Ich kann meiner Mutter alles erzählen, was mich beschäftigt.“ d) „Meine Mutter findet gut, was ich mache.“ e) „Ich genieße das Zusammensein mit meiner Mutter.“ Die Beantwortung erfolgte auf einer vierstufigen Antwortskala mit den Endpunkten „trifft genau zu“ und „trifft gar nicht zu“. Die interne Konsistenz der gebildeten Skalen beträgt $\alpha = .85$ für die Beziehung zur Mutter und $\alpha = .87$ für die Beziehung zum Vater.

Unabhängige Variablen

Die unabhängigen Variablen stammen einerseits aus der Jugendstudie (1982) und andererseits aus der Befragung im Erwachsenenalter. Während mit den Angaben aus dem Jugendalter die Frage der *Kontinuität* in der Eltern-Kind-Beziehung beantwortet werden soll, dienen die Informationen der letzten Erhebung vornehmlich der Ermittlung von *Diskontinuitäten* in den Beziehungen zwischen den Generationen.

Aus der Jugendstudie sind drei Indikatoren zur *strukturellen und ökonomischen Situation der Herkunftsfamilie* (1)⁶ und drei Variablen zur *Beziehungsqualität* zwischen Eltern und jugendlichen Kindern (2) in die Berechnungen eingeflossen.

Die unabhängigen Variablen aus dem Erwachsenenalter bilden drei Blöcke. In den ersten beiden Blöcken sind Angaben zu den *Lebensumständen der erwachsenen Kinder* (3) bzw. *ihrer Eltern* (4) zusammengefasst. Die in ihnen enthaltenen Indikatoren verweisen mehr oder weniger explizit auf wichtige Statuspassagen im Leben der beiden Generationen, latent oder manifest vorhandene Bedürfnisstrukturen und potenzielle Belastungsquellen für die intergenerationale Beziehung. Der dritte Block umfasst *situative Merkmale bzw. Gelegenheitsstrukturen* (5), die soziale Interaktionen zwischen den Familiengenerationen fördern oder behindern können.

Unabhängige Variablen aus dem Jugendalter (T1)

(1) Die *soziale Schicht des Elternhauses* wurde über den Beruf des Vaters erfasst und in Anlehnung an die Berufsprestigeskala von Kleining und Moore (1968) fünfstufig kodiert.

Die *Familiengröße* und die *Zusammensetzung der Familie* wurden aus Fragen zur Geschwisterzahl, zum familiären Betreuungsverhältnis und zum Zeitpunkt der Scheidung bzw. Trennung der Eltern ermittelt. Von besonderem Interesse sind im Rahmen dieses Beitrags die langfristigen Auswirkungen des Aufwachsens in einer unvollständigen Familie nach der *Scheidung oder Trennung der Eltern*.

(2) Die *Qualität der Eltern-Kind-Beziehung* wurde in der Jugendstudie sowohl auf der Beziehungs- als auch auf der Handlungsebene umfassend erhoben (Fend, 1998). Die damaligen Instrumente wurden im Hinblick auf die theoretischen Konstrukte Zuwendung/Verständnis, Autonomie und Konflikt und die Analyse der Kontinuität ins Erwachsenenalter neu konzipiert. In der Jugendstudie wurde nicht nach der Beziehung zur Mutter und zum Vater unterschieden, sondern allgemein nach dem Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern gefragt. Die Jugendlichen konnten am Schluss des Frageblocks jedoch mitteilen, ob ihre Aussagen nur für die Mutter, nur für den Vater oder für beide Elternteile gleichermaßen Gültigkeit besitzen. Dieser Umstand ermöglichte es, in den folgenden dyadenspezifischen Analysen zur Eltern-Kind-Beziehung Korrekturen vorzunehmen (d.h. Werte auszuschließen), wenn ein Elternteil nicht mitgemeint war.

Zur Messung der wahrgenommenen *Zuwendung* durch die Eltern und ihres *Verständnisses* für die Probleme der Jugendlichen wurden vier Fragen gestellt (z.B. „Ich habe das Gefühl, dass ich mit meinen Eltern über alles reden kann.“). Die Antwortvorgaben waren fünfstufig mit den Polen „stimmt völlig“ bis „stimmt gar nicht“ und einer mittleren Kategorie „teils, teils“. Die interne Konsistenz der Skala beträgt $\alpha = .82$.

6 Die hier eingeführte Nummerierung der Blöcke mit unabhängigen Variablen wird in Tabelle 2 übernommen.

Zur Erfassung der *Autonomieeinschränkung und Überbehütung* durch die Eltern wurden ebenfalls vier Fragen vorgegeben (z.B. „Meine Eltern mischen sich zu oft in meine Angelegenheiten ein.“). Die Fragen konnten mit „stimmt“ bzw. „stimmt nicht“ beantwortet werden. Die interne Konsistenz des gebildeten Summenscores beträgt $\alpha = .61$.

Die *Konflikthäufigkeit* zwischen Eltern und Jugendlichen wurde mit einer einzelnen Frage („Zwischen meinen Eltern und mir kommt es häufig zu Reibereien.“) mit identischen Antwortvorgaben wie bei der Skala „Zuwendung“ operationalisiert.

Unabhängige Variablen aus dem Erwachsenenalter (T2)

(3) Als wichtige *Merkmale der Lebenssituation des erwachsenen Kindes* wurden deren höchster beruflicher Ausbildungsabschluss, das persönliche Einkommen und die partnerschaftlichen und familiären Lebensverhältnisse in die Analysen aufgenommen.

Der *Berufsbildungsabschluss* wurde in einem siebenstufigen ordinalen Klassifikationssystem mit den Randkategorien „keine berufliche Ausbildung“ und „Hochschulabschluss“ erfasst (vgl. z.B. ALLBUS 1980-2002). Das *persönliche monatliche Netto-Einkommen* wurde offen erfragt und für die Auswertungen logarithmiert.

Zur Einschätzung der Partnerbeziehungen der erwachsenen Kinder wurden Fragen zum *Familienstand* (verheiratet und mit Partner zusammenlebend vs. nicht verheiratet oder getrennt lebend) und zur *Qualität der Partnerschaft* gestellt. Die Variable zur partnerschaftlichen Beziehungsqualität beruht auf einer psychometrischen Skala mit neun Items zu den Themen Wertschätzung, Intimität und Konflikthäufigkeit (z.B. „In unserer Ehe bzw. Partnerschaft ... kann ich meinem Partner alles erzählen, was mich beschäftigt.“). Die Skala wurde in Anlehnung an die bereits erwähnten Instrumente von Furman und Buhrmester (1985) sowie Schneewind und Ruppert (1995) konstruiert (interne Konsistenz $\alpha = .88$; Antwortformat sechsstufig von „immer“ bis „nie“). Für die dargestellten Analysen wurde sie auf dem Hintergrund inhaltlicher Überlegungen in eine Gruppe mit schlechter bis mittelmäßiger und eine Gruppe mit guter bis sehr guter Partnerbeziehung dichotomisiert.

Die familiäre Lebenssituation der Probanden wurde an Hand von Fragen zur *Elternschaft* und zur *Zusammensetzung der Familie* indiziert (allein erziehend bzw. getrennt von Familie lebend vs. vollständige Familie oder keine Familiengründung). Im Zusammenhang mit der Elternschaft fand auch der *Grad der Erwerbstätigkeit* der Probanden Berücksichtigung. Es sollte dadurch insbesondere für Frauen der Einfluss der Mutterschaft auf die Beziehung zu den eigenen Eltern bei unterschiedlich intensiver Erwerbstätigkeit untersucht werden. Die Variable zum beruflichen Beschäftigungsgrad in Stunden pro Woche wurde zu diesem Zweck getrennt für beide Geschlechter am Median geteilt und mit dem Status der Elternschaft in Beziehung gesetzt (Dummy-Variablen).

(4) Um die Auswirkungen unterschiedlicher *Lebensumstände von Eltern* auf die Beziehung zu ihren erwachsenen Kindern abschätzen zu können, wurden Veränderungen im Paargefüge der Eltern und das gesundheitliche Wohlbefinden der beiden Elternteile erhoben. Potenziell belastende *Veränderungen im*

Paargefüge der Eltern wurden über die Tatsache einer *Scheidung* oder *Trennung* bzw. den *Tod* eines Elternteils erfasst. Die Ereignisse fanden nur dann Berücksichtigung, wenn sie zeitlich zwischen dem Ende der Jugendstudie und der Erhebung im Erwachsenenalter lagen. Zur Messung der *Gesundheit der Eltern* kamen zwei allgemein formulierte Fragen („Wie geht es Ihrer Mutter bzw. Ihrem Vater zurzeit gesundheitlich?“) mit jeweils fünfstufiger Antwortskala zur Anwendung („sehr gut“ bis „sehr schlecht“).

(5) Als eines der wichtigsten *situativen Merkmale* intergenerationaler Beziehungen im Erwachsenenalter wurde die *geografische Entfernung* zwischen dem Wohnort der Eltern und ihrer erwachsenen Kinder in die Auswertungen aufgenommen. Die Angaben dazu erfolgten getrennt für Mutter und Vater in Kilometern (für die Analysen logarithmiert).

Da anzunehmen ist, dass situative Merkmale bzw. Gelegenheitsstrukturen im Falle einer Unterstützungsbedürftigkeit eines Interaktionspartners an Relevanz für die Beziehungsgestaltung gewinnen, wurde die geografische Distanz zwischen den Generationen auch mit der Elternschaft der jüngeren und dem Gesundheitszustand der älteren Generation in Verbindung gebracht. Die entsprechenden Interaktionen wurden als Dummy-Variablen kodiert. Von einer *geografischen Nähe* des erwachsenen Kindes zu einem *kranken Elternteil* wurde dann ausgegangen, wenn der betreffende Elternteil bei sehr schlechter, schlechter oder nur mittelmäßiger Gesundheit war und der Wohnort der Generationen nicht mehr als fünf Kilometer von einander entfernt lag (gleicher Ort bzw. gleiche Gegend). Mit der gleichen Definition für die räumliche Erreichbarkeit wurde eine Variable für die *geografische Nähe der Großeltern* zu ihren Enkelkindern gebildet.

Der Anteil fehlender Werte in den abhängigen und unabhängigen Variablen bewegt sich in der Regel zwischen 0 und 10%. Im Durchschnitt fehlen 7.4% der Angaben. Zur Schätzung der Parameter wurden die Missings paarweise ausgeschlossen.

Variablen zur Beschreibung der Eltern-Kind-Beziehung

Zur Beschreibung der Eltern-Kind-Beziehung im Jugend- und Erwachsenenalter finden in den Auswertungen zusätzlich zu den vorgestellten abhängigen und unabhängigen Variablen eine Reihe weiterer Indikatoren Berücksichtigung.

Das *Wohlbefinden zu Hause* wurde in der Jugendstudie über eine einzelne Frage mit fünf Antwortausprägungen erfasst („sehr wohl“ bis „gar nicht wohl“).

Die *Kontakthäufigkeit* zwischen dem erwachsenen Kind und seiner Mutter bzw. seinem Vater wurde an Hand von zwei Einzelfragen gemessen. Die Kontaktfrequenz wurde dabei nicht auf Besuche eingeschränkt, sondern umfasste auch telefonische und schriftliche Kontakte (vgl. auch den deutschen Alters-Survey: Kohli & Künemund, 2000; Szydlik, 2000). Die Antwortvorgaben lauteten: „täglich“, „mehrmals in der Woche“, „einmal in der Woche“, „einmal bis dreimal im Monat“, „mehrmals im Jahr“, „seltener“, „kein Kontakt“.

Als Indikatoren für die *gegenseitige Unterstützung* zwischen den Generationen wurden zwei Fragen zur Hilfe bei alltäglichen Arbeiten (z.B. Arbeiten im Haushalt, Besorgungen machen, Kinderbetreuung) verwendet. Während in der einen Frage die Unterstützung durch die Eltern angesprochen wurde, thematisierte die andere die Hilfeleistungen des erwachsenen Kindes an seine Eltern.

In beiden Fragen wurde nicht nach Mutter und Vater unterschieden. Das Antwortformat war fünfstufig und reichte von „täglich“ bis „nie“.

Das vom erwachsenen Kind wahrgenommene *Kontrollbedürfnis der Eltern* und deren *Einflussnahme in seine Belange* (bzw. die Symmetrie in der Beziehung zu den Eltern) wurden mit je drei Fragen für die Beziehung zur Mutter und für den Vater operationalisiert (z.B. „Meine Mutter hat immer noch nicht wirklich eingesehen, dass ich erwachsen geworden bin.“). Die Fragen hatten vierstufige Antwortvorgaben („trifft genau zu“ bis „trifft gar nicht zu“). Die Skala für die Mutter besitzt eine interne Konsistenz von $\alpha = .74$, jene für den Vater von $\alpha = .70$.

Schließlich kamen zur Messung der *Zufriedenheit mit der Beziehung zur Mutter bzw. zum Vater* zwei Items mit siebenstufiger Antwortmöglichkeit zum Einsatz („äußerst unzufrieden“ bis „äußerst zufrieden“). Eine letzte Frage forschte nach den beiden *wichtigsten Ansprechpersonen bei Schwierigkeiten und Problemen*. In ihr konnten neben anderen Bezugspersonen auch Mutter und Vater gewählt werden.

7. Ergebnisse

7.1 Qualität der Eltern-Kind-Beziehung im Erwachsenenalter

Die Auswertung der LiFE-Daten bestätigt das grundsätzlich positive Bild, das in der Forschungsliteratur von der Eltern-Kind-Beziehung im Erwachsenenalter gezeichnet wird (vgl. Pkt. 5): Die Beziehung der erwachsenen Kinder zu ihren Eltern ist im Durchschnitt gut und die Zufriedenheit mit der Beziehung allgemein hoch. Mehr als 80% der Probanden unserer Analysestichprobe genießen nach eigenen Aussagen das Zusammensein mit der Mutter und sind zufrieden mit der Beziehung zu ihr⁷. Beim Vater sind es ebenfalls über 75% der Probanden, die ihre Beziehung zu ihm in einer vergleichbar positiven Weise schildern.

Die Generationen leben geografisch meist nahe beieinander und pflegen auch regen Kontakt miteinander. Rund 45% der erwachsenen Kinder wohnen in der gleichen Gegend wie ihre Eltern (bis 5 km); ca. 20% teilen sogar den Haushalt mit ihnen bzw. leben im selben Haus oder in unmittelbarer Nachbarschaft. Hilfeleistungen fließen zwar etwas häufiger von der älteren zur jüngeren Generation, aber auch die jüngere Generation leistet in vielen Fällen Unterstützung an die Eltern. 21% der Probanden erhalten nach eigenen Aussagen mehrmals pro Woche oder täglich Hilfe von ihren Eltern (alltägliche instrumentelle Hilfe). 15.3% unterstützen umgekehrt ihre Eltern in vergleichbarem Umfang. Über 80% der erwachsenen Kinder haben zudem mindestens einmal in der Woche Kontakt mit der Mutter. Nur 2.3% pflegen nur noch selten oder gar keinen Kontakt mehr zu ihr. Zum Vater unterhalten mehr als 70% der Kinder mindestens einmal in der Woche Kontakt. Kontaktabbrüche oder sehr seltene Kontakte sind in der Beziehung zu ihm mit 6.7% allerdings etwas häufiger zu finden.⁸

7 Antwortkategorien „trifft genau zu“ und „trifft eher zu“ bzw. Ausprägungen 5, 6 und 7 auf siebenstufiger Zufriedenheitsskala.

8 Die Zahlen zur Kontakthäufigkeit und zur geografischen Entfernung sind weitgehend vergleichbar mit den im deutschen Alters-Survey errechneten Angaben für die Beziehung der 40- bis 54-Jährigen bzw. 40- bis 85-Jährigen zu ihren Eltern (Kohli et al., 2000; Szydlík, 2002).

Obwohl die erwachsenen Kinder im Allgemeinen ihr Verhältnis zu beiden Eltern als gut bezeichnen, bestehen doch deutliche Unterschiede in der Beziehungsqualität zur Mutter und zum Vater. Die Mutterbeziehung wird durch die Kinder im Durchschnitt als enger bezeichnet. Dies trifft sowohl für die Töchter als auch für die Söhne zu. Mit der Mutter wird mehr Kontakt gepflegt ($t=10.540$; $df=1018$; $p=.000$), die emotionale Verbundenheit zu ihr ist größer ($t=8.127$; $df=1014$; $p=.000$), und die Zufriedenheit mit der Beziehung zu ihr wird höher eingeschätzt ($t=5.823$; $df=989$; $p=.000$). Die größere Nähe zur Mutter wird auch dadurch deutlich, dass sie bei persönlichen Problemen der erwachsenen Kinder weitaus häufiger als der Vater als wichtige Ansprechperson gewählt wird (26.7% vs. 7.0%). Gleichzeitig mischt sich die Mutter in den Augen der jüngeren Generation aber auch häufiger als der Vater in die Angelegenheiten der Kinder ein und versucht, auf sie Einfluss auszuüben ($t=9.181$; $df=1012$; $p=.000$). Das Verhalten des Vaters scheint demgegenüber durch geringere Kontrollansprüche, aber auch durch ein geringeres emotionales Engagement gekennzeichnet.

Eine besondere Rolle im Gefüge der Familienbeziehungen spielt wie erwartet die Tochter-Mutter-Dyade (vgl. Pkt. 5). Sie hebt sich von den anderen drei Beziehungskonstellationen durch eine größere Verbundenheit und durch intensivere Austauschbeziehungen ab. Wie Tabelle 1 zeigt, sind Töchter zufriedener mit ihrer Beziehung zur Mutter als Söhne und schätzen die Beziehung tendenziell auch als besser ein. Sie haben mehr Kontakt mit ihren Müttern und suchen bei persönlichen Problemen auch häufiger als Söhne Hilfe und Rat bei ihnen (29.7% vs. 23.7%; $\chi^2=5.179$; $df=1$; $N=1127$; $p=.023$). Der Austausch von Unterstützungsleistungen (alltägliche instrumentelle Hilfen) zwischen den Generationen läuft zudem viel stärker über sie als über die Söhne. Töchter leisten mehr Hilfe und erhalten auch mehr Unterstützung von ihren Eltern. Sie bilden damit zusammen mit ihren Müttern, die auf der anderen Seite der Generationenbeziehung ebenfalls am meisten in die Aufrechterhaltung der Austauschbeziehungen und in die emotionalen Bande investieren (z.B. Zarit & Eggebeen, 2002), die *zentrale Achse im Generationenverband*.

Tabelle 1: Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Beziehung erwachsener Kinder zu ihren Eltern. T-Test für unabhängige Stichproben.

	Töchter		Söhne		Sig.
	Mittelwert	SD	Mittelwert	SD	
Affektive Beziehung zur Mutter	15.25	3.34	14.90	3.04	.059
Zufriedenheit mit der Beziehung zur Mutter	5.60	1.40	5.41	1.31	.019
Kontakthäufigkeit mit der Mutter	4.76	1.22	4.34	1.27	.000
Affektive Beziehung zum Vater	14.55	3.54	14.21	3.43	.109
Zufriedenheit mit der Beziehung zum Vater	5.34	1.50	5.19	1.49	.098
Kontakthäufigkeit mit dem Vater	4.22	1.51	4.08	1.59	.163
Hilfe an das Kind durch die Eltern	2.61	1.19	2.32	1.14	.000
Hilfe an die Eltern durch das Kind	2.53	1.05	2.41	0.99	.032

Anmerkung: Die Fallzahlen variieren zwischen 515 (Zufriedenheit der Söhne mit der Beziehung zum Vater) und 641 (gegenseitige Hilfe zwischen Tochter und Eltern).

Die Beziehung zum Vater wird von den Töchtern und Söhnen bezüglich der emotionalen Nähe, der Kontakthäufigkeit und der Zufriedenheit mit der Beziehung nicht unterschiedlich erlebt, wie aus Tabelle 1 hervorgeht. Einen kleinen Hinweis auf dyadenspezifische Unterschiede in der Vater-Kind-Beziehung erhalten wir durch die Tatsache, dass Väter, wenn sie überhaupt von ihren Kindern als bevorzugte Ansprechperson bei persönlichen Schwierigkeiten gewählt werden, vor allem von ihren Söhnen in dieser Funktion geschätzt werden (Söhne 10.3%; Töchter 3.6%; $\chi^2=17.389$; $df=1$; $N=1005$; $p=.000$). Die unterschiedliche Häufigkeit in der Wahl des Vaters als wichtige Ansprechperson dürfte jedoch nicht durch emotionale Beziehungsaspekte (hier ergeben sich keine Unterschiede zur Tochter-Vater-Beziehung), sondern vor allem durch die gemeinsam geteilte männliche Erfahrungswelt zu erklären sein.

7.2 Kontinuität vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter

Die Ergebnisse zur Prädiktion der affektiven Beziehung sind in Tabelle 2 dargestellt. Sie werden den theoretischen Konzepten gemäß zuerst nach Kontinuitätsaspekten in Bezug auf die Fortdauer der emotionalen Beziehung vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter und anschließend nach Indikatoren der Übergänge ins Erwachsenenalter, die Diskontinuität indizieren, geschildert.

Emotionale Beziehungskontinuität muss im Kontext der strukturellen und ökonomischen Merkmale der Herkunftsfamilie gesehen werden. Deshalb stehen die Prädiktoren soziale Schicht, Familiengröße und Scheidung der Eltern am Anfang. Die dyadenspezifischen Regressionskoeffizienten lassen als erstes einen Sachverhalt ins Auge fallen, der in der Forschungsliteratur gut dokumentiert ist (vgl. Pkt. 4): Die *Scheidung bzw. Trennung* der Eltern im oder vor dem Jugendalter wirkt sich bis ins Erwachsenenalter hinein negativ auf die Beziehung mit dem Vater aus, und zwar sowohl bei der Tochter als auch beim Sohn, bei Letzterem aber ausgeprägter.

Auffallend ist ferner, dass eine höhere *soziale Schicht des Elternhauses* die Beziehungen von Söhnen – nicht aber jene von Töchtern – zur Mutter und zum Vater verbessert. Das Umgekehrte ist bei der *Größe der Familie*, also bei der Anzahl der Geschwister, der Fall. Sie hängt in Dyaden mit Töchtern positiv mit der Beziehungsqualität im Erwachsenenalter zusammen, aber nicht in der Sohn-Eltern-Beziehung.

Dieses Muster wird sich erst auf dem Hintergrund weiterer Analysen vollständig interpretieren lassen. Es wird hier aber vermutet, dass bei Söhnen die soziale Schicht vor allem durch die mit ihr oftmals verbundenen stabileren Rahmenbedingungen des Aufwachsens positiv auf die Eltern-Kind-Beziehung wirkte. In der Beziehung von Mädchen zu ihren Eltern könnte hingegen die in kinderreichen Familien stärker geförderte Verantwortungsbereitschaft und Beziehungsfähigkeit den Zuwachs an emotionaler Verbundenheit erklären. Dass junge Erwachsene mit mehreren Geschwistern eine bessere Beziehung zu ihren Eltern haben, hat sich auch in der bereits zitierten Untersuchung von Kaufman und Uhlenberg (1998) gezeigt. Dort ließ sich allerdings für alle vier Eltern-Kind-Konstellationen ein positiver Effekt nachweisen.

Tabelle 2: Kontinuität und Diskontinuität in der affektiven Beziehung zwischen Eltern und Kindern vom 15. bis zum 35. Lebensjahr. Multiple Regressionsanalysen.

	Affektive Beziehung (T2)			
	Tochter-Mutter (N=616)	Tochter-Vater (N=531)	Sohn-Mutter (N=583)	Sohn-Vater (N=500)
T1: Jugendalter (15 Jahre)				
1. Strukturelle und ökonomische Merkmale Herkunftsfamilie				
Soziale Schicht des Elternhauses	-.02	.00	.17***	.10*
Größe der Familie (Anzahl Geschwister)	.09*	.09*	.01	.01
Scheidung oder Trennung der Eltern vor T1	-.02	-.18***	-.06	-.24***
2. Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter				
Verständnis und Zuwendung der Eltern	.11*	.22***	.12**	.13**
Autonomieeinschränkung und Überbehütung durch die Eltern	-.08*	-.08+	-.03	-.04
Konflikthäufigkeit zwischen Eltern und Kind	-.20***	.01	-.10*	-.10*
T2: Erwachsenenalter (35 Jahre)				
3. Biografische Übergänge/Lebenssituation des erw. Kindes				
Beruflicher Ausbildungsabschluss	-.02	-.04	-.06	-.02
Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit (log)	-.01	-.09	.04	.10*
Verheiratet	.09+	-.05	-.16**	-.08
Schlechte Partnerbeziehung	.01	-.07+	-.14***	-.11**
Keine Kinder (Referenzkategorie)				
Elternschaft bei geringer bzw. moderater Erwerbstätigkeit ^a	-.15*	-.10	-.05	-.01
Elternschaft bei hoher Erwerbstätigkeit ^b	-.13*	.05	.03	-.02
Allein erziehend bzw. getrennt von Kindern lebend	-.02	-.09+	-.06	-.03
4. Lebenssituation der Eltern				
Eltern geschieden oder getrennt nach T1	-.09*	-.18***	-.02	-.12**
Elternteil verwitwet und allein stehend nach T1	-.04	-.06	-.05	-.04
Gute Gesundheit von Mutter bzw. Vater	.23***	.22***	.09+	.24***
5. Situative Merkmale der Eltern-Kind-Beziehung				
Geografische Distanz zw. Wohnort Eltern u. erw. Kind (log)	-.01	-.01	.02	-.02
Großmutter/-vater wohnt in der Nähe der Enkelkinder	.10+	.04	.12*	.08
Geografische Nähe zu kranker Mutter bzw. kranken Vater	-.04	.03	-.08	.01
ΣR^2 Strukt./ökonom. Merkmale der Herkunftsfamilie (T1)	0.0	3.5	3.7	7.1
ΣR^2 Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter (T1)	12.0	8.6	3.8	5.0
ΣR^2 Erwachsenenalter (T2)	8.9	10.0	6.8	10.8
$\Sigma \Sigma R^2$ Gesamtmodell	20.9	22.1	14.3	22.9

Anmerkung: In der Tabelle sind die standardisierten Regressionskoeffizienten (Gesamtmodell simultan) mit Signifikanzniveau dargestellt: +p<.10; *p<.05; **p<.01; ***p<.001.

R² wurde sequenziell (blockweise) berechnet.

a: Erwerbstätigkeit von Mutter 0 – 10 Std./Wo.; von Vater 0 – 44 Std./Wo.

b: Erwerbstätigkeit von Mutter > 10 Std./Wo.; von Vater > 44 Std./Wo.

Im Mittelpunkt des Interesses steht die Kontinuität der Eltern-Kind-Beziehung vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter. Die zentralen Indikatoren aus der Jugendstudie für die Analyse der Kontinuität sind die erfahrene Zuwendung und das erfahrene Verständnis im Jugendalter, die erlebte Autonomieeinschränkung und die erlebte Überbehütung durch die Eltern sowie die Konflikthäufigkeit zwischen Eltern und Kindern. Extreme Ausprägungen negativer Verhältnisse im Jugendalter waren dabei relativ selten. Die große Mehrheit der Jugendlichen (76.4%) fühlte sich ziemlich oder sehr wohl zu Hause und über 40% berichteten, dass ihre Eltern viel Verständnis und Zuwendung für sie zeigten. Nur ca. 22% stimmten der Aussage zu, dass es oft zu Reibereien zwischen ihnen und ihren Eltern kam.

Die Ergebnisse zeigen für die Beziehung der Töchter zu ihren Eltern deutliche dyadenspezifische Muster. Es sticht dabei besonders ins Auge, welche unterschiedliche Bedeutung für die spätere Beziehungsqualität die emotionale *Zuwendung* und die Austragung von *Konflikten* im Jugendalter in der Tochter-Mutter- im Gegensatz zur Tochter-Vater-Beziehung besitzen. War die Beziehung der Tochter zur Mutter in den Augen der Jugendlichen sehr positiv, dann schlägt sich dies auch in einer positiven Beziehung im Erwachsenenalter nieder. Bedeutsamer ist jedoch die damals wahrgenommene Konflikthäufigkeit bzw. die erfahrene *Autonomieeinschränkung*. In der Tochter-Vater-Beziehung ist hingegen die erlebte Zuwendung im Jugendalter längerfristig am wirksamsten, während ein kontrollierendes und einschränkendes Verhalten nur noch begrenzte Spätfolgen zeigen und Konflikte gar keine Spuren mehr hinterlassen. Es scheint hier eine Arbeitsteilung zwischen Müttern und Vätern im Jugendalter am Werke zu sein, die sich in der Qualität der affektiven Beziehung im Erwachsenenalter widerspiegelt. Sie besteht darin, dass Mütter offensichtlich viel stärker die Last der Regulation und Kontrolle übernehmen (siehe Konflikthäufigkeit und Autonomieeinschränkung), während Väter sich auf diesem Gebiet der Verantwortung möglicherweise eher entziehen. Dies stimmt in gewisser Weise mit Annahmen und Forschungsergebnissen überein, die in der Mutter-Tochter-Beziehung eine konfliktreichere Ablösungsproblematik im Jugendalter sehen als in der Vater-Tochter-Beziehung (s. Pkt. 2; Überblick bei Collins & Russell, 1991).

Im Gegensatz zur Tochter-Eltern-Beziehung ergeben sich für die Sohn-Eltern-Beziehung keine dyadenspezifischen Unterschiede. Bei den Söhnen stehen sowohl die Konflikthäufigkeit als auch die erfahrene Zuwendung im erwarteten Zusammenhang mit der späteren Beziehungsqualität zum Vater und zur Mutter. Eine gute Sohn-Eltern-Beziehung im Jugendalter setzt sich oft fort in einer guten Beziehung im Erwachsenenalter. Häufige Konflikte können umgekehrt ein belastetes Verhältnis im späteren Leben zur Folge haben. Durch Autonomie einschränkendes oder überbehütendes Verhalten der Eltern im Jugendalter kann die Beziehung zwischen Söhnen und Eltern hingegen nicht längerfristig vorhergesagt werden. In diesem letzten Punkt unterscheiden sich die Sohn-Eltern- und Tochter-Eltern-Konstellationen deutlich voneinander. Der Grund dafür könnte in der geringeren Verhaltensautonomie liegen, die weiblichen im Vergleich zu männlichen Adoleszenten oft von ihren Eltern zugestanden wird. Die Selbstständigkeit muss von jungen Frauen in größerem Maße erkämpft werden als dies bei jungen Männern der Fall ist. Die Art und Weise, wie in diesem Ablösungsprozess die Interaktion zwischen den Generationen verläuft, scheint dann langfristig deren Beziehung zu beeinflussen.

Betrachtet man die Prädiktionskraft der verschiedenen Gruppen oder Blöcke von Determinanten, dann zeigt sich, dass die strukturellen und ökonomischen Merkmale der Herkunftsfamilie in der Tochter-Mutter-Beziehung überhaupt keine Rolle spielen. Bei der Sohn-Vater-Beziehung ist die Lebenssituation der Familie mit 7.1% Erklärungsanteil hingegen sehr bedeutsam. Hier trägt insbesondere die Abwesenheit des Vaters durch Scheidung der Eltern viel zur Erklärung der späteren emotionalen Verbundenheit bei. In der Tochter-Vater-Beziehung bzw. Sohn-Mutter-Beziehung können strukturelle Merkmale 3.5 bzw. 3.7% der Varianz aufklären. Bei der Tochter-Vater-Beziehung steht ebenfalls die entstandene Distanz durch Scheidung im Vordergrund, bei der Sohn-Mutter-Beziehung das Bildungsniveau und das ökonomische Niveau des Elternhauses.

Die größte Kontinuität in der emotionalen Verbundenheit finden wir in der Tochter-Mutter-Konstellation (12% Varianzaufklärung). Es folgt die Tochter-Vater-Beziehung mit 8.6%. Die geringste Prädiktionskraft weist hingegen in Übereinstimmung mit anderen Forschungsbefunden (vgl. Pkt. 3) die Sohn-Mutter-Dyade auf (3.8%). Nur geringfügig größer ist die Vorhersagekraft in der Sohn-Vater-Beziehung (5%). In der Summe zeigt sich nach 20 Jahren eine eher geringe bis moderate Kontinuität. Sie ist in der Beziehung der Töchter zu ihren Elternteilen größer als in der Beziehung von Söhnen zu ihren Eltern. Gleichgeschlechtliche Dyaden weisen zudem eine etwas größere Stabilität auf als gegengeschlechtliche.

7.3 Diskontinuität im Erwachsenenalter

Mögliche Diskontinuitätsbedingungen sind in den biografischen Übergängen bzw. in der Lebenssituation des erwachsenen Kindes zu suchen. Das Ordnungsmuster folgt dabei den klassischen Übergängen ins Erwachsenenalter, aber auch einem Modell mehr oder weniger belasteter lebensgeschichtlicher Prozesse.

Die berufliche Lebenssituation, gemessen an der Höhe des *Ausbildungsabschlusses* und des *Einkommens*, hängt nach den Ergebnissen in Tabelle 2 nicht mit der affektiven Beziehung mit den Eltern zusammen. Dazu gibt es eine bezeichnende Ausnahme: Verdienen Söhne mehr, dann ist die Sohn-Vater-Beziehung besser. Sind Söhne also ökonomisch erfolgreich und ist damit auch größeres Prestige verbunden, dann kann dies offensichtlich ein befriedigendes Moment in der Sohn-Vater-Beziehung sein.

Ähnliches könnte man auf dem Hintergrund traditioneller Rollenerwartungen in Bezug auf die sozialen Übergänge und Lebenssituationen bei Töchtern vermuten. Gelungene Partnerschaften und stabile Familiensituationen müssten hier das Tochter-Mutter- und Tochter-Vater-Verhältnis entsprechend verbessern. Mit dem Status des Verheiratetseins ist tatsächlich ein leichter Vorteil in der Tochter-Mutter-Beziehung verbunden. Die Tochter-Vater-Beziehung ist davon jedoch nicht betroffen. Deutlich negativ beeinflusst wird durch eine *Heirat* aber die Beziehung von Söhnen zu ihren Müttern. Die emotionalen Bande in dieser Dyade lockern sich.

Nicht jede Partnerschaft der jüngeren Generation verläuft befriedigend. Vergleicht man den Einfluss der Qualität der Partnerbeziehung auf die emotionale Nähe in den vier Eltern-Kind-Dyaden, dann zeigt sich ein verblüffendes Ergebnis: Eine *schlechte Partnerbeziehung* der Tochter hat keinen Einfluss auf die Qualität ihrer Beziehung zur Mutter. Die Beziehung zwischen den weiblichen Mitgliedern im Familienverband wird davon überhaupt nicht erschüttert. In allen anderen Dyaden, insbesondere in der Sohn-Mutter-Beziehung, wirkt sich eine schlechte Partnerbeziehung aber negativ auf die affektive Beziehung zwischen den Generationen aus. Der Sohn verliert dadurch an Beziehungsqualität zur Mutter, aber auch zum Vater. Seine Stellung im Generationenverband erweist sich in diesem Zusammenhang als eher labil, während umgekehrt die Mutter-Tochter-Beziehung eine große Resistenz beweist. Die Befunde weichen damit leicht von den unter Punkt 4 berichteten Forschungsergebnissen ab.

Im Zusammenhang mit einer *Elternschaft* finden wir lediglich für die Tochter-Mutter-Dyade negative Auswirkungen. Die affektive Beziehung zwischen Mutter und Tochter verschlechtert sich, wobei es offenbar keine Rolle spielt, in welchem Ausmaß die Tochter neben der Betreuung ihrer Kinder noch einer

Erwerbstätigkeit nachgeht. Wie weitere hier nicht dargestellte Analysen zeigen, steigen bei einer Mutterschaft der Tochter die Unterstützungsleistungen der Eltern, und dies in deutlicher Abhängigkeit von der außerfamiliären beruflichen Tätigkeit der Tochter. Je mehr die junge Mutter außer Haus arbeitet, desto mehr Unterstützung in alltäglichen Dingen wie z.B. der Kinderbetreuung und der Hausarbeit erhält sie von ihren Eltern und insbesondere von ihrer eigenen Mutter. Der Rückgang in der emotionalen Verbundenheit verweist deshalb möglicherweise auf ambivalente Gefühle, die im Zusammenhang mit der Hilfeleistung durch die Mutter/Großmutter bei der Hausarbeit und der Betreuung der Enkelkinder entstehen können. In Übereinstimmung mit den Ergebnissen von Schwarz (2000) zeigt sich auch in dieser Studie bei allein erziehenden Töchtern eine (tendenzielle) Verschlechterung der Beziehung zum Vater.

Nicht nur die Lebenssituation der ehemaligen Kinder, sondern auch die der Eltern könnte die affektiven Beziehungen zwischen den Generationen beeinflussen. Die Eltern in dieser Untersuchung sind im Durchschnitt noch relativ jung und gesundheitlich in guter Verfassung. Nur 11.3% der Väter und 6.2% der Mütter sind über 70 Jahre alt. Fast 70% der Väter und ca. 82% der Mütter haben das 65. Lebensjahr noch nicht erreicht. Die Mehrheit (ca. 60%) ist bei guter oder sehr guter Gesundheit. Vor diesem Hintergrund sind die Ergebnisse zu den Auswirkungen des elterlichen Gesundheitszustandes und der partnerschaftlichen Lebenssituation der Eltern zu interpretieren.

Die *Gesundheit der Eltern* erweist sich in der Untersuchung insgesamt als guter Prädiktor für die emotionale Beziehung zwischen den Generationen. Die zitierten Forschungsbefunde werden weitgehend bestätigt (vgl. Pkt. 4). Sind die Eltern körperlich stark beeinträchtigt oder erweisen sie sich in der Folge einer Erkrankung nicht als gleichwertige Kommunikationspartner, dann reduziert sich die Qualität der affektiven Beziehung zwischen ihnen und ihren Kindern. Davon weicht lediglich die Sohn-Mutter-Beziehung etwas ab. Sie scheint weniger von der körperlichen und mentalen Verfassung der Mutter abhängig zu sein als die anderen Beziehungskonstellationen. Die Ergebnisse zur *Scheidung der Eltern* in späteren Jahren lassen sich von der Struktur her in einer Linie mit diesen Befunden interpretieren. Es ist wiederum die Sohn-Mutter-Beziehung, die davon am wenigsten bzw. gar nicht betroffen ist. Am stärksten in Mitleidenschaft gezogen ist in Übereinstimmung mit dem Forschungsstand (vgl. Pkt. 4) die Vater-Kind-Beziehung bzw. die Vater-Tochter-Dyade.

Zu den Merkmalen, die die affektiven Beziehungen beeinflussen könnten, gehört auch die geografisch bestimmte Verfügbarkeit von Hilfeleistungen zwischen den Generationen. Insbesondere die *geografische Nähe oder Distanz*, wenn die *Eltern krank* sind, könnte sich auf die affektive Beziehung positiv oder negativ auswirken. Wie die Ergebnisse in Tabelle 2 zeigen, wird dies empirisch nicht bestätigt. Auch die *geografische Distanz* ist ohne Bedeutung. Dieser fehlende Zusammenhang wird im Übrigen auch in der Literatur zur Intergenerationenbeziehung berichtet. Die Forschung zeigt aber auch, dass die geografische Nähe die Kontakthäufigkeit in hohem Maße beeinflusst und über die Kontakthäufigkeit dann das Ausmaß der gegenseitigen Hilfeleistung zwischen den Generationen mitbestimmt wird (Rossi & Rossi, 1990; Roberts et al., 1991).

Eine letzte Variable im Gesamtmodell zur Determination affektiver Beziehungen bildet schließlich die *geografische Nähe der Großeltern* zu ihren Enkelkindern.

Es zeigt sich hier, dass sich die Nähe der Großmütter positiv auf die Beziehungsqualität zwischen ihr und ihren eigenen Kindern auswirkt. Die geographische Nähe bildet damit für die Großmütter nicht nur eine Möglichkeit, eine Beziehung zur jüngsten Familiengeneration aufzubauen, sie erlaubt es ihnen auch, die durch die Heirat des Sohnes oder durch die Elternschaft der Tochter möglicherweise entstandene Distanz zu ihren eigenen Kindern wieder zu einem gewissen Grad zu überbrücken. Die Nähe der Großväter hat hingegen keinen Einfluss auf die Bindung zu den eigenen Kindern. Großväter zeigen weniger Unterstützung im Bereich der Kinderbetreuung. Ihre Hilfeleistungen sind häufiger finanzieller Art und allgemein von geringerem Umfang als jene der Großmütter (Zarit & Eggebeen, 2002).

Betrachtet man die durch die situativen Lebensbedingungen und biografischen Übergänge im Erwachsenenalter aufgeklärte Varianz, dann fällt auf, dass die strukturellen Variablen in der Erwachsenenbiografie sich stärker auf die Beziehungen zum Vater als auf die Beziehungen zur Mutter auswirken. Die Vater-Kind-Beziehungen können zu 10 bzw. 10.8% durch die Indikatoren aus dem Erwachsenenalter erklärt werden, während die Indikatoren für die Mutter-Kind-Beziehungen 8.9 bzw. 6.8% an Varianz aufzuklären vermögen.

Die Gesamtaufklärung der Varianz durch die einbezogenen Prädiktoren variiert zwischen 14.3 und 22.9%. Die geringste Vorhersagekraft finden wir in der Sohn-Mutter-Beziehung (14.3%). In allen anderen Dyaden beträgt die aufgeklärte Varianz gut 20%.

8. Zusammenfassung und Diskussion

Der Vergleich von *kontinuitätsrelevanten* Merkmalen der Eltern-Kind-Beziehungen in der Adoleszenz mit lebenslaufspezifischen bzw. situativen Faktorengruppen im Erwachsenenalter (biografische Übergänge, Lebenssituation der Eltern, situative Merkmale der Eltern-Kind-Beziehung), die *Diskontinuität* zur Folge haben können, hat gezeigt, dass die verschiedenen Faktorengruppen jeweils in den Beziehungen von Müttern und Vätern zu Töchtern oder Söhnen eine unterschiedliche Bedeutung haben. Zusammenfassend stellt sich die Frage nach den Spezifika verschiedener Eltern-Kind-Dyaden über alle Determinanten hinweg. Dabei zeigen sich bemerkenswerte Muster.

Die *Tochter-Mutter-Beziehung* erweist sich als die engste und gleichzeitig auch kontinuierlichste der vier Beziehungsdyaden. In der Jugend sind sowohl eine verständnisvolle Zuwendung als auch eine gelungene Balance von Autonomie und Verbundenheit durch die Mutter zentral für eine langfristig positive Beziehungsgestaltung. Im Erwachsenenalter erweisen sich eine gute Gesundheit der Mutter und in diesem Zusammenhang wohl auch ihre Responsivität und Feinfühligkeit für die Belange der Tochter als wichtige Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung der Beziehung. In eine kritische Phase kommt die Beziehung dann, wenn die Tochter selber Mutter wird und ihre Aufmerksamkeit verstärkt ihrem eigenen Nachwuchs zuwendet. Das Verhältnis von Nähe und Autonomie zwischen Mutter und Tochter muss dann neu geregelt werden, um Spannungen und Ambivalenzen zu vermeiden. Gegenüber Veränderungen in der Partnerbeziehung der Tochter ist diese Beziehungsdyade erstaunlich resistent.

Die Qualität der *Tochter-Vater-Beziehung* scheint sehr stark über die Nähe reguliert, die der Vater in der Beziehung zu seiner Tochter herstellt und zulässt. Im

Jugendalter ist er als verständnisvoll zugewandte Bezugsperson gefragt. Durch seine physische Anwesenheit in der Familie sichert er zudem längerfristig den Bestand der Beziehung. Verlässt er die Familie oder beendet er die Beziehung zu seiner Partnerin, wenn die Kinder bereits erwachsen sind, dann leidet darunter auch die Beziehung zur Tochter. Wichtig ist zudem, inwieweit er als gesunde Person am Erwachsenenleben der Tochter teilnehmen kann.

Die *Sohn-Mutter-Beziehung* besitzt die geringste Kontinuität vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter und weist gleichzeitig unter den vier Beziehungsdyaden den kleinsten Wandel im Erwachsenenalter auf. Sie ist eine unbedingte Beziehung und offenbar nicht leicht zu erschüttern. Gefährdet scheint sie nach unserem Modell vor allem durch eine feste Partnerbeziehung des Sohnes. Mit der Hinwendung zu einer neuen weiblichen Bezugsperson verliert das im Allgemeinen gute Band zwischen Sohn und Mutter an Stärke.

In der *Sohn-Vater-Beziehung* treten die langfristigen Konsequenzen einer Scheidung der Eltern besonders deutlich zum Vorschein. Die physische und emotionale Präsenz des Vaters erweist sich ähnlich wie in der Tochter-Vater-Beziehung als entscheidend für eine gute Beziehungsqualität im Erwachsenenalter. Die Beziehung gewinnt darüber hinaus an Qualität, wenn der Sohn die leistungs- und statusbezogenen Wertvorstellungen des Vaters teilt und ihnen nachzuleben vermag. Wieder ist auch hier eine gute Gesundheit des Elternteils für eine positive Beziehungsgestaltung von Bedeutung.

Vergleicht man die Besonderheiten der Dyaden, dann tritt ein mit der Literatur zur Intergenerationenthematik konsistentes Ergebnis hervor: Die Beziehungen zwischen den Generationen werden vor allem in der Mutter-Tochter-Dyade stabilisiert. Frauen sind die eigentlichen *Kinkeeper* im Intergenerationenverhältnis. Ihre Beiträge für das Funktionieren der Generationsbeziehungen sind besonders bedeutsam (z.B. Rossi & Rossi, 1990; Zarit & Eggebeen, 2002).

Welche der eingangs formulierten Erwartungen lassen sich bestätigen? Im Rückblick auf die formulierte *Kontinuitätsthese* lässt sich resümieren, dass in allen vier Beziehungsdyaden Kontinuität vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter nachweisbar ist. Die größte Stabilität zeigt sich allerdings in den Beziehungen von Töchtern zu ihren Eltern. Für Töchter hat die Beziehungsgestaltung im Jugendalter, d.h. die Aushandlung und Ko-Regulation von Bindung und Autonomie, langfristig größere Auswirkungen auf die Beziehungsqualität im Erwachsenenalter. Die Kontinuität früher Beziehungserfahrungen ist nach 20 Jahren mit 12.0 bzw. 8.6% aber nur mehr moderat. In den Beziehungen von Söhnen ergibt sich eine deutlich geringere Stabilität. Die formulierte These differenzieller Kontinuitäten kann damit bestätigt werden.

Strukturelle und ökonomische Merkmale der Herkunftsfamilie erweisen sich außer in der Tochter-Mutter-Beziehung in allen Beziehungsdyaden als gute Prädiktoren für die spätere affektive Beziehungsqualität zwischen den Generationen. In der Vater-Kind-Beziehung ist es vor allem die Scheidung der Eltern, die sowohl kurz- als auch langfristig negative Auswirkungen besitzt. Sie bildet in dieser Untersuchung eines der zentralen Gefahrenmomente für eine Beeinträchtigung der emotionalen Verbundenheit mit dem Vater.

Die größte *Diskontinuität* ließ sich in der Studie in der Beziehung von Vätern zu ihren Kindern feststellen. Die Vater-Kind-Beziehung ist stark von strukturellen Bedingungen im Jugendalter und von der aktuellen Lebenssituation der

Väter geprägt. Die Mutter-Kind-Beziehung, und insbesondere die Mutter-Sohn-Beziehung, trägt demgegenüber eine stärker unbedingte Qualität in sich. Sie wird weniger durch Ereignisse im Erwachsenenalter verändert.

Die geografische Distanz als zentrales *situatives Merkmal* bzw. als wichtige *Opportunitätsstruktur* in intergenerationalen Beziehungen hat wie erwartet keinen Einfluss auf die affektive Beziehungsqualität in den vier Beziehungsdyaden. Es zeigt sich jedoch, dass die geografische Nähe der Großmutter zu ihren Enkelkindern zur Verbesserung der Beziehungsqualität insbesondere zum Sohn beitragen kann.

Das Eltern-Kind-Verhältnis ist mit der Konzentration auf die emotionalen Beziehungen natürlich nicht vollständig beschrieben. Bedeutsame Austauschprozesse sind damit nicht erfasst. Dazu zählt z.B. die *Kontakthäufigkeit*, die die Grundlage für Informationsaustausch und konsensuale Validierungen von Einschätzungen bildet. Austauschprozesse laufen auch über im Lebenslauf sich wandelnde *solidarische Beziehungen*, die über Dienstleistungen (z.B. Hilfe bei der Kinderbetreuung) und über materiellen Austausch definiert werden. Die Relationen dieser hier nicht mehr berichteten Beziehungsdimensionen zur emotionalen Qualität des intergenerationalen Verhältnisses werden in weiteren Berichten zur Sprache kommen.

Literatur

- Ainsworth, M.S. (1991). Attachment and other affectional bonds across life cycle. In C. Murray Parkes & J. Stevenson-Hinde (Hrsg.), *Attachment across the life cycle* (S. 33-51). New York: Tavistock/Routledge.
- Amato, P.R. & Booth, A. (1996). A prospective study of divorce and parent-child relationships. *Journal of Marriage and Family*, 58, 2, 356-365.
- Amato, P.R. & Sobolewski, J.M. (2001). The effects of divorce and marital discord on adult children's psychological well-being. *American Sociological Review*, 66, 900-921.
- Aquilino, W.S. (1994a). Impact of childhood family disruption on young adults' relationships with parents. *Journal of Marriage and Family*, 56, 2, 295-313.
- Aquilino, W.S. (1994b). Later life parental divorce and widowhood: Impact on young adults' assessment of parent-child relations. *Journal of Marriage and Family*, 56, 908-922.
- Aquilino, W.S. (1997). From adolescent to young adult: A prospective study of parent-child relations during the transition to adulthood. *Journal of Marriage and Family*, 59, 3, 670-686.
- Aquilino, W.S. (1999). Two views of one relationship: Comparing parents' and young adult children's reports of the quality of intergenerational relations. *Journal of Marriage and Family*, 61, 858-870.
- Baumrind, D. (1991). Effective parenting during the early adolescent transition. In P.A. Cowan & E.M. Hetherington (Hrsg.), *Family transitions* (S. 111-163). Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.
- Becker-Stoll, F., Lechner, S., Lehner, K., Pfefferkorn, H., Stiegler, E. & Grossmann, K.E. (2000). Autonomie und Verbundenheit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 20, 4, 345-361.
- Bengtson, V.L. & Black, K.D. (1973). Inter-generational relations and continuities in socialization. In P.B. Baltes & K.W. Schaie (Hrsg.), *Life-span developmental psychology: personality and socialization* (S. 207-234). New York: Academic Press.
- Bengtson, V.L. & Kuypers, J.A. (1971). Generational differences and the developmental stake. *Aging and Human Development*, 2, 249-260.
- Bien, W. (Hrsg.) (1994). *Eigeninteresse oder Solidarität. Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*. Opladen: Leske + Budrich.

- Blos, P. (1967). The second individuation process of adolescence. *The Psychoanalytic Study of the Child*, 22, 162-186.
- Booth, A. & Amato, P.R. (1994). Parental marital quality, parental divorce, and relations with parents. *Journal of Marriage and Family*, 56, 1, 21-34.
- Bowlby, J. (1978). *Attachment and loss*. Harmondsworth: Penguin Books.
- Buhl, H.M. (2000). Biographische Übergänge und das Alter als Determinanten der Eltern-Kind-Beziehungen im Erwachsenenalter. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 20, 4, 391-409.
- Chodorow, N. (1985). *Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter*. München: Frauenoffensive.
- Collins, W.A. & Russell, G. (1991). Mother-child and father-child relationships in middle childhood and adolescence: A developmental analysis. *Developmental Review*, 11, 99-136.
- Cowan, P.A. & Hetherington, E.M. (Hrsg.) (1991). *Family transitions*. Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.
- Elder, G.H. (1984). Families, kin, and the life course. A sociological perspective. In R.D. Parke (Hrsg.), *Review of child development research. Volume seven: The family* (S. 80-136). Chicago: University of Chicago Press.
- Elder, G.H. (1985). Perspectives on the life course. In G.H. Elder (Hrsg.), *Life course dynamics: Trajectories and transitions, 1968-1980* (S. 23-49). Ithaca, N.Y.: Cornell University Press.
- Fend, H. (1990). *Vom Kind zum Jugendlichen. Der Übergang und seine Risiken*. Bern: Huber.
- Fend, H. (1998). *Eltern und Freunde. Soziale Entwicklung im Jugendalter*. Bern: Huber.
- Freud, A. (1958). Adolescence. *The Psychoanalytic Study of the Child*, 13, 255-278.
- Furman, W. & Buhrmester, D. (1985). Children's perceptions of the personal relationships in their social networks. *Developmental Psychology*, 21, 1016-1024.
- Giarrusso, R., Stallings, M. & Bengtson, V.L. (1995). The „intergenerational stake“ hypothesis revisited: Parent-child differences in perceptions of relationships 20 years later. In V.L. Bengtson, K.W. Schaie & L.M. Burton (Hrsg.), *Adult intergenerational relations. Effects of societal change* (S. 227-263). New York: Springer.
- Gilligan, C. (1982). *In a different voice: Psychological theory and women's development*. Cambridge: Harvard University Press.
- Gloger-Tippelt, G. & Ullmeyer, M. (2001). Partnerschaft und Bindungsrepräsentation der Herkunftsfamilie. In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.), *Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie* (S. 181-199). Göttingen: Hogrefe.
- Grossmann, K.E., Grossmann, K., Winter, M. & Zimmermann, P. (2002). Bindungsbeziehungen und Bewertung von Partnerschaft. In K.H. Brisch, K.E. Grossmann, K. Grossmann & L. Köhler (Hrsg.), *Bindung und seelische Entwicklungswege. Grundlagen, Prävention und klinische Praxis* (S. 125-164). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grotevant, H.D. & Cooper, C.R. (1986). Individuation in family relationships and the development of identity exploration. *Child Development*, 56, 415-428.
- Kaplan, L.J. (1984). *Adolescence: The farewell to childhood*. New York: Simon & Schuster.
- Kaufman, G. & Uhlenberg, P. (1998). Effects of life course transitions on the quality of relationships between adult children and their parents. *Journal of Marriage and Family*, 60, 924-938.
- Kleining, G. & Moore, H. (1968). Soziale Selbsteinstufung (SSE). Ein Instrument zur Messung sozialer Schichten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 20, 502-552.
- Kohli, M. (1991). Lebenslauftheoretische Ansätze in der Sozialisationsforschung. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hrsg.), *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 303-317). Weinheim, Basel: Beltz.
- Kohli, M. & Kunemund, H. (Hrsg.) (2000). *Die zweite Lebenshälfte – Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kohli, M., Kunemund, H., Motel, A. & Szydlik, M. (2000). Generationenbeziehungen

- gen. In M. Kohli & H. Künemund (Hrsg.), *Die zweite Lebenshälfte* (S. 176-211). Opladen: Leske + Budrich.
- Kreppner, K. & Lerner, R.M. (Hrsg.). (1989). *Family systems and life-span development*. Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.
- Main, M. (2001). Aktuelle Studien zur Bindung. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter* (S. 1-51). Bern: Huber.
- Mayer, K.U. (Hrsg.) (1990). *Lebensverläufe und sozialer Wandel Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (Sonderheft). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Napp-Peters, A. (1991). *Familien nach der Scheidung*. München: Kunstmann.
- Roberts, R.E.L., Richards, L.N. & Bengtson, V.L. (1991). Intergenerational solidarity in families: Untangling the ties that bind. In S.K. Pfeifer & M.B. Sussman (Hrsg.), *Families: Intergenerational and generational connections* (S. 11-46). New York: The Haworth Press.
- Rossi, A.S. & Rossi, P.H. (1990). *Of human bonding. Parent-child relations across the life course*. New York: de Gruyter.
- Schneewind, K.A. & Ruppert, S. (1995). *Familien gestern und heute: ein Generationenvergleich über 16 Jahre*. München: Quintessenz.
- Schwarz, B. (2000). Frauen aus verschiedenen Familienformen und ihre alten Eltern – Beziehungsqualität und wechselseitige Unterstützung. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 20, 4, 410-424.
- Shulman, S. & Seiffge-Krenke, I. (1996). *Fathers and adolescents. Developmental and clinical perspectives*. London, New York: Routledge.
- Steinberg, L. (2001). We know some things: Parent-adolescent relationships in retrospect and prospect. *Journal of Research on Adolescence*, 11, 1, 1-19.
- Szydlík, M. (1995). Die Enge der Beziehung zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern – und umgekehrt. *Zeitschrift für Soziologie*, 24, 2, 75-94.
- Szydlík, M. (2000). *Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern*. Opladen: Leske + Budrich.
- Szydlík, M. (2002). Wenn sich Generationen auseinanderleben. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 22, 4, 362-373.
- Thornton, A., Orbach, T.L. & Axinn, W.G. (1995). Parent-child relationships during the transition to adulthood. *Journal of Family Issues* 16, 5, 538-564.
- Tubman, J.G. & Lerner, R.M. (1994). Affective experiences of parents and their children from adolescence to young adulthood: Stability of affective experiences. *Journal of Adolescence*, 17, 1, 81-98.
- Umberson, D. (1992). Relationships between adult children and their parents: Psychological consequences for both generations. *Journal of Marriage and the Family*, 54, 3, 664-674.
- Whitbeck, L.B., Simons, R.L. & Conger, R.D. (1991). The effect of early family relationships on contemporary relationships and assistance patterns between adult children and their parents. *Journal of Gerontology: Social Sciences*, 46, 6, 330-337.
- Youniss, J. & Smollar, J. (1985). *Adolescent relations with mothers, fathers, and friends*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Zarit, S.H. & Eggebeen, D.J. (2002). Parent-child relationships in adulthood and later years. In M.H. Bornstein (Hrsg.), *Handbook of parenting. Vol. 1: Children and parenting* (S. 135-161). Mahwah, NJ.: Erlbaum.
- Zimmermann, P. (1995). Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter und ihre Bedeutung für den Umgang mit Freundschaftsbeziehungen. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 203-231). Stuttgart: Klett-Cotta.

lic. phil. Fred Berger, Universität Zürich, Pädagogisches Institut, Gloriastrasse 18a, CH – 8006 Zürich, E-Mail: fberger@paed.unizh.ch

Prof. Dr. Helmut Fend, Universität Zürich, Pädagogisches Institut, Gloriastrasse 18a, CH – 8006 Zürich, E-Mail: fend@paed.unizh.ch